

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Impressum:

© 2015 Buch & Kunstverlag Oberpfalz
Mühlgasse 2 · 92224 Amberg
Überarbeitete und erweiterte
Ausgabe der Auflage von 2005
Druck: Spintler Druck und Verlag GmbH, 92637 Weiden

ISBN 978-3-95587-008-9

Titelbild: US-Panzer rücken in Wernberg vor, Archiv Ernst Dausch
Seite 3: Amerikanische Verbände auf dem Vormarsch, Archiv Toni Siegert
Rücktitel: Neumarkt liegt in Schutt und Asche, Archiv Fritz Etzold, Neumarkt
Vorsatz: Der Vormarschplan der 3. amerikanischen Armee für die Besetzung von Grafenwöhr und Weiden

Die Welttragödie wirkt bis heute nach

Barbarei des Krieges ist tief im Gedächtnis verwurzelt

Vorwort

Zehn Jahre sind seit der Erstauflage dieses Buches im Jahr 2005 vergangen. Die wenigsten von uns haben den Zweiten Weltkrieg noch selbst miterlebt. Wir kennen ihn nur aus Büchern, aus Erzählungen unserer Väter und Mütter, Großväter und Großmütter, Urgroßväter und Urgroßmütter, aus dem Schulunterricht oder aus Filmen und Dokumentationen. Dass dieser Krieg etwa sechzig Millionen Menschen das Leben gekostet hat, dass der Holocaust bis zu sechs Millionen Juden (die genaue Zahl ist nicht feststellbar) systematisch in die Gaskammern und in den Tod getrieben hat – das sind Fakten von so ungeheuerlichem Ausmaß, dass sie auch Jahrzehnte danach unfassbar bleiben.

Als der Krieg im April 1945 in die Oberpfalz kam, war er längst entschieden. Zu eindeutig waren die Kräfteverhältnisse, zu gering die Bereitschaft, Widerstand zu leisten. Im Eiltempo durchquerten die amerikanischen Truppen die Region. Das schlecht ausgebaute Straßennetz bereitete ihnen bisweilen mehr Schwierigkeiten als der militärische Widerstand, der oft nur aus Jugendlichen und alten Männern bestand.

Und trotz der Ausweglosigkeit der Situation gab es in fast allen Orten fanatische Anhänger, die bis zuletzt an Adolf Hitler und seinen Endsieg glaubten. Gab es bis zuletzt Kommandeure, die wahnwitzige Befehle ausgaben, und gab es bis zuletzt Soldaten, die sie ausführten, ohne deren Sinn auch nur einmal zu hinterfragen. Wie hätte es sonst noch wenige Tage oder sogar Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner zu schrecklichen Exekutionen oder zu den aussichtslosen Todesmärschen vom KZ Flossenbürg aus kommen können?

Das vorliegende Werk möchte kein detailliertes, sich in militärischen Fakten erschöpfendes Tagebuch über das Vorrücken der

Amerikaner und die Einnahme der Oberpfälzer Städte, Gemeinden und Dörfer sein. Ziel ist es auch nicht, eine Unterscheidung in Täter, Opfer und Mitläufer zu treffen, wenngleich sich das manchmal nicht ganz vermeiden lässt. Das Buch will vielmehr den letzten Kriegstagen in der Region Gesichter und



Namen geben. Es möchte Schicksale aufzeigen. Es möchte das große Leid verdeutlichen, das der Krieg auch in die ländlich geprägte Region, ja sogar in entlegene Dörfer und Weiler gebracht hat.

Das Buch möchte aber auch hervorheben, wie nah kampflöse Übergabe und todbringendes Bombardement bisweilen beieinanderlagen. Wie einzelne Menschen durch ihr couragiertes Auftreten selbst den komplexen Ablauf einer gigantischen Kriegsmaschinerie beeinflussen konnten. Winzig kleine Rädchen schafften es immer wieder, Sand in das Getriebe eines schier übermächtigen Räderwerks zu streuen.

Reportagen über schlimme Ereignisse, wie die Bombardierungen von Schwandorf und Neumarkt, stehen Berichte über die kampf-

Das Konzentrationslager Flossenbürg: eine Stätte der Qualen, der Leiden und des Todes mitten in der Oberpfalz.

**Ein Bild, das Geschichte schrieb:
Am 17. April 1945 wurden große Teile der Stadt
Schwandorf durch Bomben in Schutt und Asche
gelegt. Auch die Kirche auf dem Kreuzberg. Das
Kreuz mit dem Christuskorpus flog durch die
Druckwellen heraus, man fand es unversehrt.**



lose Übergabe von Städten und Orten wie in Regensburg gegenüber. Ja, so ist der Krieg nun einmal. Ein flammendes Inferno und eine Kapitulation ohne Waffengewalt liegen oft ganz dicht beisammen. Die Länge einer Patronenkugel reicht aus, um den Ablauf der Geschichte radikal zu verändern.

Auch Jahrzehnte danach sind die letzten Kriegstage bei denen, die diese schlimme Zeit miterleben mussten, noch gegenwärtig. Mit Schauern denkt unsere Kriegsgeneration an das zurück, was Nazi-Deutschland damals angerichtet hat und was den Menschen dadurch widerfahren ist.

In diesem Buch sind zum Großteil Berichte aus den Zeitungen des Medienhauses „Der neue Tag“ zusammengetragen, welche auf den Erzählungen und Erinnerungen von Augenzeugen jener furchtbaren Tage fußen. Viele davon sind zu runden Jahrestagen des Kriegsendes erstmals publiziert worden, einige auch in Büchern erschienen, in denen Autoren ihre Kriegserlebnisse verarbeitet haben – oder es zumindest versuchten.

Immer wieder haben wir dabei festgestellt: Die Zeit lässt Erinnerungen verblassen. Das lässt sich nicht verhindern und macht das menschliche Dasein vielleicht sogar hier und da erst erträglich. Die Grenzen zwischen subjektiver Wahrnehmung und objektiver Wahrheit verschwimmen bisweilen. Manches vergisst man, weil es für den eigenen Lebensbereich als nicht so wichtig erachtet wurde, anderes vergisst man gern, weil es einen doch belastet hat. Viel Archivmaterial, mit dem man Aussagen belegen könnte, ging in den letzten Kriegstagen in Flammen auf. Weitere Zeitzeugen, mit deren Aussage man die Schilderungen abgleichen könnte, fehlen vielerorts ebenfalls. Und doch wollten wir auf keine der abgedruckten Erzählungen verzichten. Die Schilderungen gehen unter die Haut, sie zeigen, wie viel Leid der Krieg über die Menschen gebracht hat. Sie machen deutlich, wie viele Schicksale er beeinflusst hat.

Zahlreiche Betroffene fanden erst Jahrzehnte nach Kriegsende den Mut, über die schrecklichen Erlebnisse zu sprechen. Verleger German Vogelsang hat in seinem Vorwort zur ersten Auflage dieses Buches als Beispiel die Berichte bei den Totenehrungen im ehe-



**Therese Neumann
und Ortspfarrer
Josef Naber im Kreise
der Befreier:
Die Amerikaner
stationierten ein
ganzes Bataillon in
Konnersreuth, um
die Resl vor
versprengten
SS-Leuten zu
schützen.**

maligen Konzentrationslager Flossenbürg angeführt. „Wenn man gesehen hat, wie stark sich nach wie vor die Erschütterung über den Verlust von lieben Menschen in den Gesichtern der Nachfolgeneration der Israelis abzeichnete, der wird sich auch darüber im Klaren sein, dass noch lange kein Schlusstrich unter diese größte Weltkatastrophe gezogen werden wird“, so German Vogelsang.

Wer die Beiträge in diesem Buch „wider das Vergessen“ aufmerksam liest, wird vieles aus schlimmer Zeit über die eigene Heimat erfahren, das ihm – vor allem, wenn er jünger ist – unbekannt war. Für ältere Leser wird die Erinnerung an eine albtraumartige Zeitspanne ihres Lebens wieder wach werden. Im Ver-

gleich zu den damaligen Ereignissen werden Probleme der Gegenwart sehr viel kleiner. Welch hohe Güter Friede und Demokratie doch sind!

Unter dem Eindruck dieser Welttragödie haben einst die Verfassungsväter der Bundesrepublik die Grundrechte in unserer Verfassung verankert und an die erste Stelle den denkwürdigen Satz gestellt: Die Würde des Menschen ist unantastbar! Und bei diesem Satz geht es um die Würde eines jeden einzelnen Menschen! Dies ist und bleibt – trotz vieler, ja mitunter entmutigender Verstöße – für heute und auf Dauer die wichtigste Forderung für ein humanes Zusammenleben auf dieser unserer Erde.

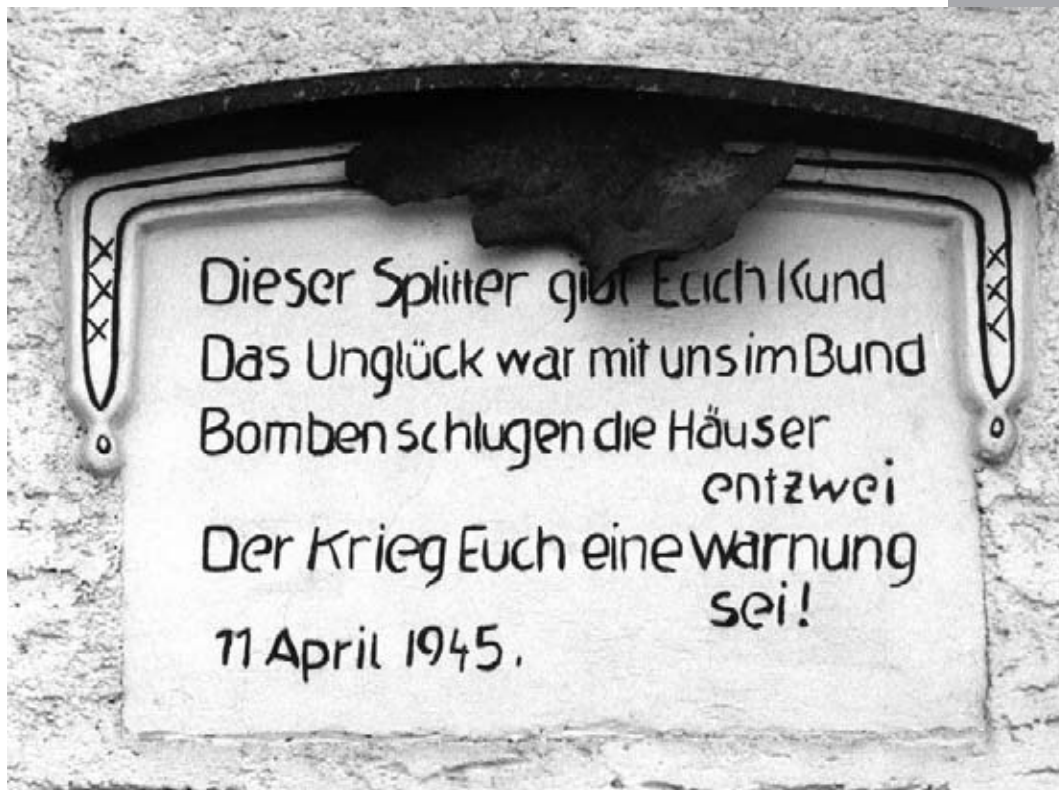
Der Verlag

	Vorwort	Die Welttragödie wirkt bis heute nach	5
	Splitter der letzten Tage des Zweiten Weltkriegs aus der Oberpfalz		10
Schirmitz	Peter Tamme	Auch mein Haus lag in Trümmern	17
Grafenwöhr	Norbert Duhr	Mutter tot hinter der Haustür gefunden	21
Amberg	Gerald Morgenstern	Bomben verwüsten die „Festung Grafenwöhr“	22
Neumarkt	Andreas Ascherl	In Kellern oder unter der Erde verschüttet	25
Flossenbürg	Wolfgang Houschka	Neumarkt eine einzige lodernde Fackel	26
Tirschenreuth	Michael Grau	Kampf gegen Hitler mit dem Tode bezahlt	28
Schmidmühlen	Udo Lanz	Standgericht verhängt die Todesstrafe.....	30
Waldsassen	Paul Böhm	Um Haaresbreite dem Tod entkommen	32
Sulzbach-Rosenberg	Robert Tremml	Aufbruch und Verzweiflung	34
Weiden	Dr. Bernhard Piegsa	Weder Strom noch fließendes Wasser	36
Weiden	Christine Ascherl	Die große Explosion	38
Schwandorf	Christine Ascherl	Der vergessene Held der Stadt.....	41
Waldmünchen	Clemens Hösamer	Schwandorfs schwärzester Tag	43
Schmidmühlen	Wolfgang Houschka	Das Ende von Gauleiter Wächtler	46
Amberg	Paul Böhm	Tiefflieger suchen nach lohnenden Zielen.....	48
Pfreimd	Andreas Ascherl	„Aus seinem Mund und Rücken sickert Blut“	49
Auerbach	Alfred Hammer	Tiefflieger über Pfreimder Dächern.....	52
Mitterteich	Alfred Graf	Drohende Zerstörung Auerbachs abgewendet.....	54
Bärnau	Zeitler, Rosner, Beer-Helm	„Die Luft summt und brummt“	56
Ebermannsdorf	Udo Lanz	Granate tötet am Marktplatz Kind	59
Cham	Harald Mohr	Oberpfalz liefert Jäger für den Luftkrieg.....	60
Immenreuth	Wolfgang Houschka	Ostwind treibt die „Christbäume“ ab	62
Oberbibrach	Bernhard Kreuzer	Rätselhafter Tod deutscher Soldaten.....	63
Schönsee	Wolfgang Schmid	Die Geschichte des Soldaten James Pydde	65
Grafenwöhr	Konrad Scharnagl	„Werwölfe“ in Schönsee und Dietersdorf.....	67
Grafenwöhr	Gerald Morgenstern	Hitler lässt Wunderwaffe „Dora“ sprengen	68
Neustadt am Kulm	Gerald Morgenstern	General übergibt den Truppenübungsplatz	70
Speinshart	Werner Walter	Das tödliche Spiel mit der Munition	72
Kemnath	Holger Stiegler	Bruder Konrad erhört die Gebete	74
Vohenstrauß	Hans Rösch	Mit Zoigl Bier Amerikaner beschwichtigt	75
Edelsfeld	Heimatkr. Vohenstrauß	Artillerie beschießt Vohenstrauß.....	76
Kirchentumbach	Hans Schweininger	Kriegsgefangene helfen mit beim Löschen.....	78
Schwarzenfeld	Fritz Fürk	Die mutigen Frauen von Kirchenthumbach.....	80
Hirschau	Thomas Dobler	Eine Nacht scheidet Krieg und Frieden	82
Kemnath/Buchberg	Adele Schütz	Vier Todesopfer bei Angriff auf Hirschau	84
Neusorg	Hans Grieger	Kemnath am Buchberg in Schutt und Asche	86
Kaltenbrunn	Gerhard Dötterl	Die „Weiße Rose“ von Neusorg	88
Konnernsreuth	Siegfried Bock	Eiskalter Mord in den Morgenstunden.....	90
Fuchsmühl	Josef Rosner	Sollte die Resl ermordet werden?	92
Hirschbach	Carl Ulrich	Zur Warnung noch eine Sprenggranate.....	93
Hirschbach	Georg Taubmann	Achtel – ein flammendes Inferno.....	94
Vilseck	Georg Taubmann	Hitlers „Wahnsinns-Arena“	96
Schlammersdorf	Kristina Sandig	Befreier ein Nachbar der Großtante.....	98
Neustadt/Waldnaab	Gerhard Löckler	Tödlicher Angriff aus heiterem Himmel	100
Sulzbach-Rosenberg	Wolfgang Benkhardt	Waldnaabbrücke in die Luft gejagt	102
Neunburg v. Wald	Dr. Bernhard Piegsa	Acht Menschen sterben bei Beschuss.....	104
Weiden	Philipp Mardanow	Namenloses Grauen und entsetzliches Leid	105
Weiden	Christine Ascherl	Kapitulation mit Hindernissen	107
Weiden	Christine Ascherl	Ein Überlebender sucht die Täter	108
Nabburg	Christine Ascherl	„Wir standen auf als freie Männer“	110
	Karl Kirch	Nabburg wartet auf die Stunde null.....	112

Ernst Dausch
 Andreas Ascherl
 Rudolf Barrois
 Peter Heigl
 Paul Böhm
 Georg Lang
 Andreas Schrott
 Peter Klewitz
 Josef Forster
 Karl Ziegler
 Dr. Werner Chrobak
 Michaela Kraus
 Inge Wirtz-Roegner
 Wolfgang Houschka
 Inge Dütsch
 Wolfgang Houschka
 Uli Piehler
 Eberhard Polland
 Stefan Voit
 Holger Stiegler
 Wolfgang Houschka
 Dr. Markus Müller

Der mysteriöse Tod des Bürgermeisters	113
Amberg vor der Zerstörung bewahrt	114
Spät kommt der Frühling nach Flossenbürg.....	117
Sind diese Jungs unsere Befreier?	119
„Werwölfe“ ließen Schlimmes befürchten	124
„Ein Panzer hinter dem anderen“	127
Die ersten farbigen „GIs“ in Theuern.....	129
Der Opfertod des Dompredigers	131
Flüchtlingstrecks ziehen durch Waidhaus.....	133
Krieg reißt auch vier Kinder in den Tod	134
Alles für Regensburgs Zerstörung vorbereitet	136
Ein Dorf an der Front.....	140
Witt-Versandhäuser geplündert.....	143
Die geheime Kommandosache in Hostau	144
Gefahr für Bergwerke im April 1945	146
Ein Stück Geschichte aufgetischt	148
Der Flüchtlingsstrom in die Oberpfalz	150
Gefallen im aussichtslosen Kampf.....	151
Die letzte Rückkehr des Schriftstellers.....	152
Mit 17 Jahren zur Wehrmacht eingezogen	154
„Die Brücke“ als Mahnung zum Frieden	156
Bis hinunter in Hermann Görings Weinkeller	158

Nabburg
 Amberg
 Flossenbürg
 Stamsried
 Hohenfels
 Oberviechtach
 Kümmersbruck
 Regensburg
 Waidhaus
 Eslarn
 Regensburg
 Wondreb
 Weiden
 Hostau
 Sulzbach-Rosenberg
 Grafenwöhr
 Weiden
 Tirschenreuth
 Schönsee
 Kulmain
 Cham
 Neuhaus/Pegnitz



Inschrift über der Tür eines Hauses am Amberger Bergsteig.

Splitter der letzten Tage des Zweiten Weltkriegs aus der Oberpfalz

4. April 1945

Noch haben amerikanische Soldaten die Oberpfalz nicht erreicht. In Flossenbürg aber beginnt die SS bereits damit, das KZ-Außenlager zu evakuieren. Bei den Ersten, die sich auf den Weg machen müssen, handelt es sich um sogenannte Ehren- und Sonderhäftlinge, prominente Personen aus Militär und Politik. Alle Häftlinge in Flossenbürg hatten unsägliche Qualen erleiden müssen, waren von den braunen Schergen wie Vieh behandelt worden. Die Befreiung derer, die das Martyrium überlebten, steht bevor.

5. April 1945

Grafenwöhr wird von einer ersten Bomben-attacke heimgesucht. Sie beginnt gegen 11 Uhr, dauert knapp 15 Minuten. Der Angriff gilt vornehmlich dem Übungsplatzgelände, er endet mit schweren Schäden. Heeresverpflegungsamt und der Militärbahnhof liegen in Schutt und Asche, mehrere Dutzend Soldaten und zwei Zivilisten sterben. Am 8. April sollte ein weitaus schwererer Angriff erfolgen. 203 US-Bomber werfen ihre tödliche Last über der Stadt und dem Lager ab.

Auch Weiden wird attackiert. 15 Flugzeuge laden 51 Spreng- und über 1000 Brandbomben im Gebiet zwischen altem Wasserwerk und Friedhof ab. Acht Menschen büßen ihr Leben ein. In Schirmitz gibt es ebenfalls einen Luftangriff. Die Bilanz: ein Toter, zahlreiche zerstörte Gebäude und Gehöfte. Zum wiederholten Mal ist der Schwandorfer Bahnhof Ziel von Tieffliegern. MG-Schützen leisten erbitterten Widerstand.

6. April 1945

In Kallmünz dauern die Aufräumarbeiten an. Tiefflieger hatten völlig unverhofft den Ort attackiert und dabei vornehmlich Fahrzeuge angegriffen, die sich auf Straßen und Wegen befanden. Neugierige besehen sich unweit von Sitzenhof bei Schwandorf ein niedergegangenes deutsches Jagdflugzeug. Nur ein paar Kilometer weiter liegt bei Dachelhofen ein feindliches Flugzeug. Es war bei einer heftigen Luftauseinandersetzung schwer getroffen worden.

7. April 1945

Neumarkt beginnt zu leiden. Jagdbomber nehmen die Pfeleiderer-Holzwerke ins Visier, Tiefflieger beschießen Menschen und Fahrzeuge im äußeren Stadtbereich. Für die Neumarkter aber sollte es, wie die folgenden Tage zeigen, noch weitaus schlimmer kommen. Zivilbevölkerung und auch die Leute in Uniform hatten zu diesem Zeitpunkt längst gemerkt, dass dieser Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Chronisten vermerken für diese ersten Tage im April 1945: „Täglich werden Standgerichtsurteile wegen Fahnenflucht und Wehrkraftzersetzung verhängt“.

8. April 1945

Um 11 Uhr heulen in Vilseck die Luftschuttsirenen. Am Himmel erscheinen riesige Flugzeuggeschwader. Doch sie nehmen Kurs auf das Südlager des nicht weit entfernten Truppenübungsplatzes Grafenwöhr. Nicht lange darauf greifen Bomber den Übungsplatz an, entfachen ein Inferno. Das Ostlager Grafenwöhr wird vollständig vernichtet.

Auch die Stadt Grafenwöhr wird von der heftigen Attacke schwer getroffen. Dieser 8. April ist der schwärzeste Tag in der Stadtgeschichte. In der NSDAP-Kreisleitung Tirschenreuth gibt es eine Unterredung mit Ortsgruppenleitern und Leuten aus dem Volkssturm. Thema: Verteidigung der Stadt.

9. April 1945

Amberg wird angegriffen. Kurz nach 8.30 Uhr heulen die Sirenen, geht die Bevölkerung in die Keller. 45 Minuten später beginnt eine Attacke auf das Heereszeugamt. Bomben fallen außerdem an der Regensburger Straße und an der Schlachthausstraße, treffen ferner die Metzger-Kaserne. Viele Amberger packen danach schleunigst ihre Habseligkeiten zusammen und flüchten hinaus ins Umland der Stadt.

In Flossenbürg kommt es an diesem Tag zu einer Serie von Hinrichtungen. Sieben der Hauptbeteiligten am Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 werden durch ein Standgericht zum Tode verurteilt und exekutiert. Unter ihnen Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, Admiral Wilhelm Canaris, General Friedrich von Rabenau und Generalmajor Hans Oster. Bis heute stehen ihre Namen als Symbole für den heldenhaften und unerschrockenen Widerstand gegen das Naziregime.

10. April 1945

In Mitterteich wirft am 10. April 1945 ein Flugzeug am Nachmittag eine Bombe unweit der Glasfabrik ab. Ein Kind und zwei Männer sterben. Erneut wird Amberg ins Visier genommen. Der Güterbahnhof steht unter Beschuss, es gibt ein Todesopfer. Zur Mittagszeit heulen in Schwandorf die Sirenen. Fünf Jagdflugzeuge attackieren zunächst den Bahnhof. Man entschließt sich daraufhin, einen auf den Gleisen stehenden überfüllten Personenzug in Richtung Weiden abfahren zu lassen. Doch diese Entscheidung endet im Fiasko. Um 13.45 Uhr tauchen acht US-Tiefflieger in Schwandorf auf und nehmen den Zug unter Beschuss. 41 Menschen sterben sofort, Dutzende andere sind so schwer verletzt, dass ihr Leben nicht mehr gerettet werden kann. Helfern bietet sich ein Bild des Grauens.

11. April 1945

Vier Städte rücken am 11. April in den Mittelpunkt von Angriffen: Amberg, Sulzbach-Rosenberg, Neumarkt und Regensburg. Um 9 Uhr wird die Amberger Innenstadt unter Beschuss genommen. In Neumarkt beginnt kurz vor 14 Uhr ein Inferno. Die Altstadt wird von Flugzeugen unter Beschuss genommen. Über hundert Menschen kommen ums Leben. Bomben fallen auch auf den Regensburger Ölhafen. Zudem nimmt der Ostbahnhof schweren Schaden. Bis zu diesem 11. April 1945 ist die Stadt unterdessen zehn Mal attackiert worden. Erstmals bereits im August 1943.

In Sulzbach-Rosenberg, das ansonsten trotz des „rüstungswichtigen“ Maxhütte-Werks kaum Ziel von alliierten Angriffen war, fordert am 11. April eine Tiefflieger-Attacke die meisten Opfer im Umfeld des Kriegsendes: Bei einem Angriff auf einen Zug im Bahnhof Sulzbach-Rosenberg-Hütte kommen elf Deutsche und vier kriegsgefangene Engländer ums Leben.

Bomben verwüsten die „Festung Grafenwöhr“

Luftschläge gegen Truppenübungsplatz am 5. und 8. April 1945

Blick vom Wasserturm auf das zerbombte und zerschossene Lagergelände auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr. Wie viele deutsche Militärangehörige bzw. Zivilangestellte bei den Kämpfen am Truppenübungsplatz während der letzten Kriegshandlungen umkamen, ist bis heute ungeklärt.

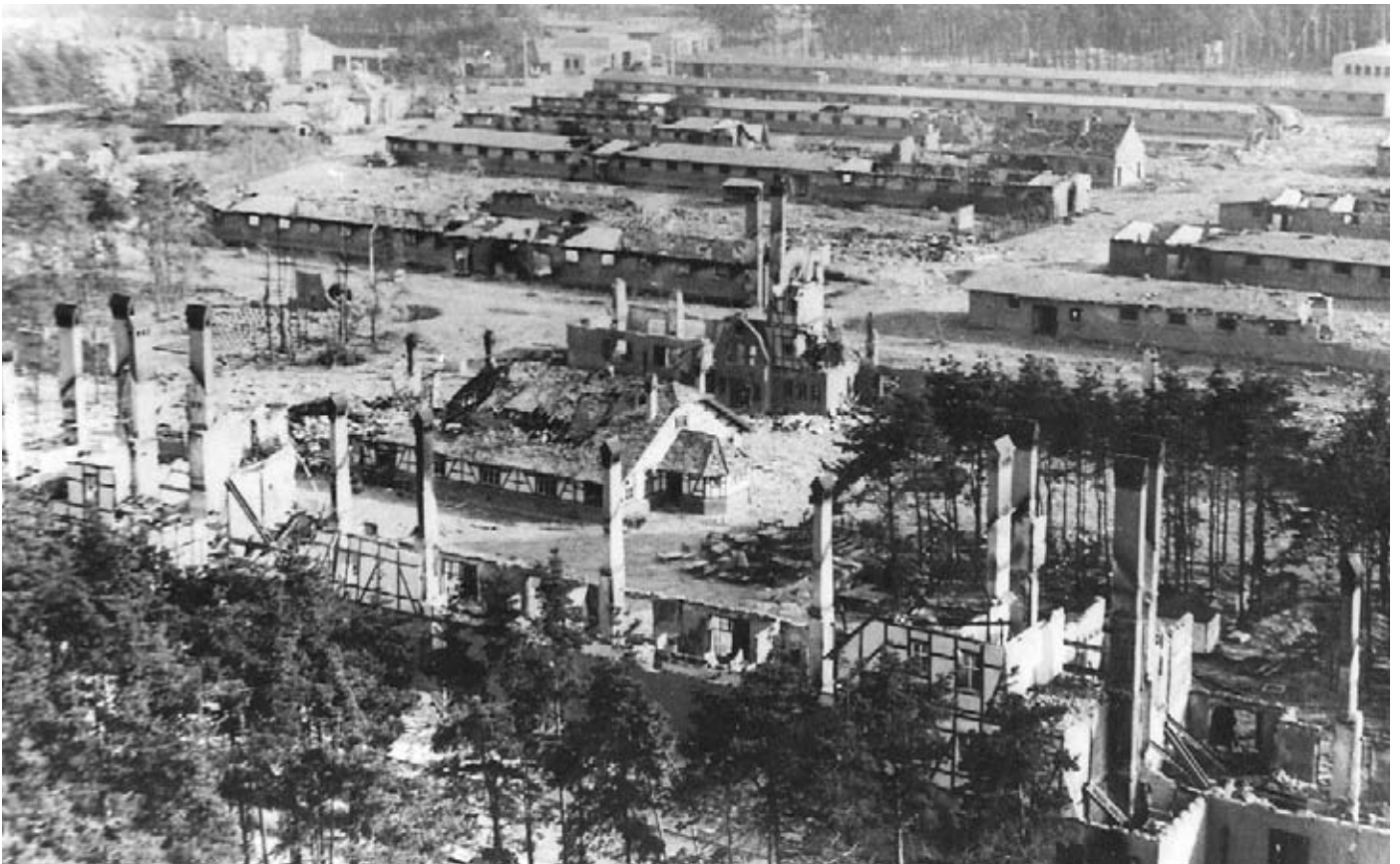
Von Gerald Morgenstern

„Bombenteppiche fielen auf Grafenwöhr, zerstörten Leben und hinterließen Verwüstung weit umher. Es war Grafenwöhrs schwärzester Tag vor genau 60 Jahren, möge Gott uns vor einer Wiederholung bewahren“, heißt es in einem Gedicht, das die Lehrerin Anna Mock 2005 zum 60. Jahrestag der Bombardierung schrieb. Am 5. und 8. April 1945 erlebten die Stadt und das Lager bei den Luftangriffen ihr Inferno.

Am Donnerstag, 5. April 1945, wurde das Lager, das damals vom Kommandanten zur „Festung Grafenwöhr“ erklärt worden war, von alliierten Flugzeugverbänden das erste

Mal angegriffen. Gegen 11 Uhr flogen die Bomber von Osten her an und warfen ihre Last – beginnend bei Bruckendorfgmünd – in das Waldgebiet Mark. Im Wald versteckt befand sich das größte Giftgaslager der Wehrmacht. Drei Millionen Gasgranaten und Gasgeschosse waren dort deponiert. Sie hätten ausgereicht, um das Leben in der gesamten Nordoberpfalz auszulöschen. Das Giftgaslager wurde – wie durch ein Wunder – bei den Angriffen knapp verfehlt.

Der Bombenteppich zog sich anschließend weiter über die Creußenwiesen und richtete im Nordteil des Hauptlagers verheerende Schäden an. Schwer getroffen wurden die Panzerwerkstätten und die angrenzenden





In vielen Straßen, wie hier in der Alten Amberger Straße, standen nach dem Bombardement nur noch Ruinen. Rechts im Hintergrund der Wasserturm, der den Bombenhagel unbeschadet überstand. Er war damals mit einer Tarnfarbe gestrichen.

Gartenanlagen. Dort wurden zehn Menschen, darunter allein fünf Kinder, getötet. Insgesamt gab es am 5. April 74 Tote zu beklagen, darunter 15 Zivilisten, so ist es in der Chronik der Stadt nachzulesen.

Weißer Sonntag wird zum rabenschwarzen Tag

Noch weit verheerender wirkte sich der Angriff am 8. April, dem Weißen Sonntag, aus. Gegen 11.30 Uhr ertönten die Sirenen und kündigten das Herannahen von 203 amerikanischen B-17-Bombern an. Grafenwöhrs Bewohner flüchteten in die als Schutzräume deklarierten Felsenkeller am Annaberg. Einige vertrauten sich dem Schutz ihrer durch Holzbalken abgestützten Hauskeller an.

Dramatische Szenen spielten sich ab. „Annähernd zwei Stunden dauerte das Bombardement“, erzählte Anna Mock. Sie war damals 19 Jahre alt.

Im abgestützten Keller seines Elternhauses überlebte Engelbert Reiter den Angriff. „Mit den Bombenangriffen war der ‚totale Krieg‘ auf einmal total nahe gekommen“, erinnert er sich. Nur um fünf Meter verfehlte eine 1000-Pfund-Bombe sein Wohnhaus und Ladengeschäft in der Neuen Amberger Straße. „Im Keller spürte man direkt, wie die Mau-

ern ‚dicke Backen bekamen‘“, so der Erzähler. Zwischen den Angriffswellen musste der damals 16-jährige mit seinem Vater und Bruder in die oberen Stockwerke, um die Stabbrandbomben zu entfernen, die das Dach durchschlagen hatten. Gedrängt vom dumpfen Brummen der erneut herannahenden Bomber wurden das bereits brennende Mobiliar und die Bettwäsche aus den Fenstern geworfen. Auf der anderen Straßenseite standen die Stallungen der Schreinerei Kraus, in der auch die landwirtschaftliche Betreuungsstelle des Übungsplatzes untergebracht war, lichterloh in Flammen.

Über 3000 Menschen werden obdachlos

„Mit blanken Händen haben die Leute im Trümmer- und Steinhafen des zerbombten Horschelt-Hauses gewühlt, um die Verschütteten zu befreien. Die Hilfe kam jedoch zu spät. Die gesamte Familie ist jämmerlich im Keller der Trümmerruine erstickt“, schilderte Martin Hößl seine beklemmenden Erlebnisse als damals Zwölfjähriger.

„427,5 Tonnen Sprengbomben und 178,5 Tonnen Brandbomben wurden von den Flugzeugen in mehreren Wellen auf die Stadt und das Hauptlager abgeladen“, heißt es detailliert in dem mittlerweile vorliegenden Bericht der 3. Air Division. Die Ergebnisse werden

Die große Explosion

Weiden erlebt am 16. April seinen schwersten Kriegstag

Von Christine Ascherl

In den letzten Tage des Zweiten Weltkriegs fällt vielerorts ständig die Schule aus. Auch in Weiden. Oft dauert es keine Stunde, bis die Sirenen schrillen und die Kinder nach Hause laufen. Mitte März brennt Nürnberg: Der rot gefärbte Nachthimmel ist bis Weiden zu sehen. Einen Monat später erlebt die Max-Reger-Stadt ihre schlimmsten Stunden. Am 16. April 1945 explodiert bei einem Tieffliegerangriff ein Zug mit Sprengstoff nahe der Firma Seltmann. Mindestens 60 Menschen, darunter ganze Familien mit Kindern, sterben in den Trümmern ihrer Häuser, vor allem in der Pressather Straße (heute Christian-Seltmann-Straße).

In Frankfurt starten Flugzeuge mit Bomben

16. April 1945, 7.44 Uhr. Ein strahlender Frühlingsmorgen. Am Rhein-Main-Flughafen Frankfurt starten amerikanische Flugzeuge.

8.30 Uhr, Weiden. Erika Oelze, Mutter von zwei Kindern, radelt nach Hause. Sie kommt von der Bank, die dieser Tage schon um 6 Uhr öffnet. Der Luftalarm wechselt zum Vollalarm (rauf-runter-rauf). Die 25-jährige Modeschneiderin aus Dresden tritt in die Pedale, was sie kann. Sie will zu ihren Kindern, zwei und drei Jahre, daheim bei der Oma in der Rummelstraße.

Die amerikanischen Flugzeuge nähern sich der Stadt. Ihr Ziel: der Bahnhof. Dort steht ein Güterzug, beladen mit hochexplosivem Sprengstoff. Lokführer Johann Grünwald und Heizer Georg Dietl wissen um die brisante Fracht. Sie steigen auf und rangieren den Zug aus dem Bahnhof heraus in Richtung Bayreuth. Franz Fink, der spätere Bürgermeister von Tirschenreuth, beobachtet den Zug vom Hof seines Elternhauses in der Siechenstraße aus. Der Siebenjährige kennt den Zugführer

Grünwald, Kollege seines Vaters und Vater seines Spielkameraden Otto. Permanent stoßen „Jabos“, Jagdbomber, auf die Waggons herunter. Die Wagen brennen teilweise. Für Fink wird Grünwald zum Helden: „Er wusste, was er da rausfuhr.“ Der Zug bewegt sich aus der dichten Bebauung der Stadt, Richtung Seltmann.

Gelber Rauch steigt vom Zug in den Himmel auf

Gegen 9.30 Uhr haben sich im Luftschuttkeller der Porzellanfabrik Seltmann rund 20 Menschen versammelt, darunter der zehnjährige Richard Frischholz, Sohn der Kantinenwirtin Fanny. Sie hören die pausenlosen Angriffe der Tiefflieger, als einer von oben ruft: „Das müsst ihr sehen: Der Zug brennt, da steigt gelber Rauch auf.“ Die Büroleute gehen nach oben, Richard will hinterher. „Du bleibst hier“, sagt die Mutter. „Geh, Fanny, lass ihn doch“, sagt die Kollegin. Richard verlässt als einer der letzten den Keller und verdankt damit letztlich seiner hartnäckigen Mutter sein Leben. Droben versuchen Helfer mit Eimern, die brennenden Waggons zu löschen, ohne zu ahnen, welch hochexplosives Gemisch vor ihnen steht.

In Bayreuth startet eine zweite Welle von Flugzeugen der US-Air-Force. 24 Maschinen vom Typ Thunderbolt P-47 nähern sich Weiden.

Gegen 10 Uhr. Die Minuten vor der Explosion. Der 15-jährige Herbert Voit sieht in der Siedlung An den Städeln (Gambrinus) aus den Dachluken zum Himmel hinauf. Er ist der einzige Mann im Haus. Im Januar war er noch gemustert, aber zurückgestellt worden. Einige Schulkameraden sind gefallen. Herbert Voit sieht die Tiefflieger, er sieht den Rauch bei Seltmann. Dann springt er die Stufen des Treppenhauses hinunter. Er will den



Blick aus einem amerikanischen Flugzeug am 16. April 1945. Zwei riesige Trichter mit einer Tiefe von acht bis zehn Metern und einem Durchmesser von bis zu 30 Metern gruben sich in den Erdboden.

Frauen und Kindern im Keller von seinen Beobachtungen berichten.

In einem Keller in der Frauenrichter Straße stillt Magdalena Koch auf einem Feldbett ihr Baby. Ihr Mann staunt über ihre Ruhe. Sie antwortet: „Und wenn es jetzt zu Ende geht, habe ich zumindest das Kind, das ich mir so gewünscht habe.“ Das Paar beschließt, mindestens vier Kinder zu bekommen.

Die Explosion wirkt wie ein Erdbeben

In der Pressather Straße ist die Hitze des brennenden Zugs zu spüren. Anwohnerin Frau Pantzer hilft beim Löschen. Sie schöpft Wassereimer aus dem Kellerfenster. Gegenüber, in Nummer 86, lebt Ernst Arnold (6) mit

seiner Mutter, der Vater ist tot. Der Sechsjährige hat sich in einem Hohlraum unter der Treppe verkrochen. Seine Mutter geht ins Waschhaus. Die Hitze wird immer stärker, sie sorgt sich um die Fenster. In diesen Sekunden detoniert der Zug. „Es war wie ein Erdbeben“, sagen Zeugen.

Die Häuser in der Pressather Straße fallen ein wie Kartenhäuser. In den Trümmern: Ernst und seine Mutter. Auf die Frau ist die Decke des Waschhauses gefallen, der Bub überlebt unbeschadet unter der Treppe. Der Sechsjährige krabbelt im Staub zu seiner Mutter, legt ihr das Gesicht frei. Die Frau ist bewusstlos und wird auf der Waschhaustür davongetragen. Erst neun Tage später erwacht sie im Krankenhaus. Ernst Arnold sitzt in den Trümmern seiner Straße, drückt ein Kissen, seine einzige Habseligkeit, an sich und weint.

„Die Luft summte und brummte“

Tieffliegerangriff auf Zug fordert bei Mitterteich 14 Menschenleben

Von Berthold Zeitler, Josef Rosner
und Monika Beer-Helm

Es war am 16. April 1945, am Vormittag, an einem herrlichen Frühlingstag. Am Mitterteicher Friedhof fand eine Beerdigung statt, als plötzlich zwei Maschinen im Tiefflug den fahrenden Zug der Linie Eger–Wiesau angriffen und beschossen. Die traurige Bilanz damals: 14 tote Soldaten und Zivilisten.

Beerdigungen früh am Morgen

Wegen der damaligen Fliegergefahr fanden die Beerdigungen am Mitterteicher Friedhof schon am Morgen um 7 Uhr statt. „Die Luft brummte und summte vor Fliegern“, schrieb der ehemalige Stadtpfarrer Josef Neidl in seinen Erinnerungen. Plötzlich stürzten sich zwei Maschinen im Tiefflug auf den fahrenden Zug Eger–Wiesau, unterhalb des Friedhofs bei der so genannten Matlmühle.

Am 19. April wurde Karl Erb an einem Baum am Mitterteicher Marktplatz hingerichtet: ein weiteres sinnloses Opfer eines längst verlorenen Krieges.



Der spätere Friedhofswärter Heinrich Brandl, der schon als kleiner Junge oft und gerne im Friedhof mithalf, erinnerte sich zum 60. Jahrestag des Unglücks im Jahr 2005 noch genau. „Die Trauergäste und auch wir kleine Jungen warfen uns auf den Boden und laueren, was nun passiert.“ Die beiden Flieger beschossen den Zug. Die Passagiere flüchteten und versuchten, das nahe Wäldchen zu erreichen. „Doch auch dorthin richteten die Flieger ihre Geschütze“, heißt es in einem Brief, den der frühere NT-Redakteur Albert Panzer von seiner Tante Gusti Lang erhalten hatte. „Unmittelbar neben meinem Bruder wurden ein Fräulein und ein Soldat getroffen.“

Die Folgen waren niederschmetternd. Im Zug selber gab es 14 Tote zu beklagen, darunter auch Zivilisten. Die Gäste bei der Beerdigung im Friedhof kamen dagegen mit dem Schrecken davon. Die Toten wurden in einem Massengrab am Mitterteicher Gottesacker beigesetzt.

Am 23. Januar 1957 wurden die im Mitterteicher Friedhof beerdigten deutschen Soldaten, soweit sie nicht in privat gepflegten Gräbern beerdigt waren, durch Beauftragte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge exhumiert. Auch die Toten aus dem Massengrab wurden geborgen.

Daran konnte sich Heinrich Brandl beim Gespräch noch genau erinnern. Das Umbettungskommando bestand aus zwei Männern. Unterstützt wurden sie von vier Arbeitern aus Mitterteich und Umgebung. Die Stadt war bei der Exhumierung ebenfalls vertreten. Der damalige Friedhofswärter Andreas Schiffmann gab die erbetenen Auskünfte. Die Namen der Getöteten hat der langjährige Friedhofswärter Heinrich Brandl in seinem Archiv aufbewahrt; es waren überwiegend deutsche Soldaten. Ums Leben kam auch ein damals erst 14-jähriger Schüler aus Essen. Das damalige Massengrab schmückte ein schlichtes Holzkreuz, um die Grabstelle war eine Tujenhecke



gepflanzt. Wo die Toten nach der Exhumierung ihre endgültig letzte Ruhestätte fanden, ist nicht bekannt. Brandl vermutete, dass sie auf einen deutschen Soldatenfriedhof gekommen sind. Das Massengrab wurde nach der Exhumierung aufgelöst.

Erneuter Angriff von Jagdfliegern

Die Sprengkörper, die auf den Zug flogen, waren nicht die ersten Bomben, die auf Mitterteich fielen. Schon am 10. April 1945, einem sonnigen Dienstag, gab es nach einem Luftangriff Todesopfer zu beklagen. Kurz nach 15 Uhr flog an diesem Tag ein Verband von zwölf Flugzeugen über den Ort in Richtung Waldsassen/Eger. Alfred Grillmeier sah die Flieger aus Richtung Oberteich kommen. Er spielte mit anderen Kindern in der Nähe der Stinglstraße. Plötzlich scherte ein Flugzeug aus dem Verband aus. „Etwas Schwarzes fiel aus dem Flieger heraus“, erinnerte er sich später. Dann krachte es auch schon.

Die Bombe fiel neben dem früheren Lagerhaus in den Misthaufen hinter dem Will-Haus in der heutigen Zehendnerstraße, die damals

Hindenburgstraße hieß. Drei Häuser wurden zerstört. Dabei starben drei Erwachsene und ein dreijähriges Mädchen.

Siegfried Pilz, der mit Mutter, Großmutter und Tante im Nachbarhaus wohnte, berichtet, dass seine Mutter, als sie die Flugzeuge sah, über die Straße zum Haus lief. Nach der Explosion wurde sie bis zur Brust im Schutt liegend gefunden. Nicht besser ging es der Tante, die in Richtung Stinglstraße rannte, sie wurde etwa 15 Meter durch die Luft geschleudert und später im Stadel von Nachbar Griefmayer gefunden. Es ist zu vermuten, dass die Bombe entweder das nebenan liegende Glaswerk oder die hinter den Grundstücken verlaufende Bahnlinie nach Eger treffen sollte.

Wenige Tage nach dem Angriff vom 16. April suchten erneut Jagdflieger mit ihren Maschinengewehren die Region um Mitterteich heim. Nach den Aufzeichnungen von Gusti Lang wurden dabei auch das Haus des damaligen Arztes Dr. Hitzelberger getroffen. In der Tirschenreuther Straße fielen den Fliegern neun Pferde zum Opfer.

Von einem Tiefflieger-Angriff schreibt auch Therese Weig, deren Familie die so genannte „Fixner Mühle“ gehörte, die dann 1970 abgerissen worden ist. Die damals 23-Jährige hat

Mit der Sprengung der Eisenbahnbrücke wollten deutsche Fanatiker den Vormarsch der amerikanischen Truppen erschweren.

Sollte die Resl ermordet werden?

Anzeichen für SS-Anschlag in Konnersreuth

Von Josef Rosner

Als einer der schwerst zerstörten Orte in der Oberpfalz überstand der militärisch gesehen eigentlich völlig unbedeutende Marktflecken Konnersreuth das Kriegsende. Bei Kampfhandlungen zwischen deutschen und amerikanischen Truppen wurden 130 Gebäude zerstört. Ein Drittel der Marktgemeinde fiel in Schutt und Asche. Es gab mehrere Tote und zahlreiche Verletzte.

Wollten die SS-Truppen kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner Therese Neumann töten? Der Zeitgeschichtler Toni Siegert vermutet das. Die Pfarrkirche sowie das Geburtshaus der Resl wurden am 20. April 1945 stark beschossen.

Die Resl selbst erlebte den Bombentag im Pfarrstadel. Max Jordan – er berichtete aus Konnersreuth für die amerikanischen Zeitungen „New Yorker Staats-Zeitung“ und „Herold“ – beschrieb, wie Therese Neumann einen Tag vor der Besetzung durch die Amerikaner nur mit knapper Not dem Tod entkommen konnte.

Viele Geschosse der Nazis galten dem Haus von Therese Neumann und der Pfarrkirche. Die SS ärgerte sich schon lange über das Interesse der Katholiken in der ganzen Welt für die Stigmatisierte. Als nun die amerikanischen Truppen auf Konnersreuth vorrückten, wurden sie unter starken Beschuss genommen.

Die Zerstörung eines Drittels der Gebäude und der Tod unschuldiger Menschen waren die Folge. Therese Neumann selbst wurde durch einen Maschinengewehrposten bedroht, den die SS-Truppen unter dem Fenster ihrer Wohnung eingerichtet hatten. Als die Resl die Gefahr bemerkte, in der sie sich befand, suchte sie Schutz in einem Unterstand in der Nähe des Pfarrhauses, gemeinsam mit Pfarrer Josef Naber und mehreren Kindern. Mit dabei waren Maria Dietz und Maria Queitsch. Ferdinand Neumann, ein Bruder der Resl, hatte den Eingang in diesen Keller mit einem Holzstapel getarnt. Etwa 20 Personen waren in diesem Keller untergebracht. Nach einiger Zeit wagten sie einen Blick nach draußen – da brannte der Stadel schon lichterloh. Schnell flüchtete die Gruppe über ein Kellerfenster. Zunächst wurden alle Kinder ins Freie gebracht, als Letzte ging die Resl den Weg in die Freiheit.

Im Keller verbrennen Tagebücher und Reliquien

Im Keller verbrannten die Tagebücher von Pfarrer Josef Naber, viele Reliquien und kostbare Kirchenutensilien.

Wenige Augenblicke nach der Flucht brach der Pfarrstadel zusammen, ein Entkommen wäre jetzt unmöglich gewesen.

Max Jordan berichtet über Gespräche mit den Konnersreuther Bürgern, dass sie sich einig waren, dass die Geschosse ausschließlich von SS-Truppen kamen. Viele hatten gesehen, wie die SS-Truppen große Mengen von Munition zu ihren Stellungen gebracht hatten.



Zur Warnung noch eine Sprenggranate

US-Einheiten rücken am 20. April in Fuchsmühl ein

Von Carl Ulrich

Brot, Eier und Speck, erbettelt von den Bewohnern von Kornthan und Güttern – das war die Mahlzeit, die sich der Geburtsjahrgang 1928 nach der Musterung im August 1944 bei der oberen Wirtin zubereiten ließ. Dazu gab es Dünnbier. Wenige Wochen später wurden die letzten Fuchsmühler Jugendlichen dieses Jahrganges einberufen. Wer sich vorher schon freiwillig gemeldet hatte, war bereits als Wehrmachtsangehöriger, als Flakhelfer oder beim Reichsarbeitsdienst integriert.

Verwundete Soldaten in vier Schulräumen

Wer als „nicht tauglich“ eingestuft war, musste in den Volkssturm, das letzte Aufgebot. Carl Ulrich erinnert sich an diese Zeit: „In den Monaten März/April 1945 flogen tagsüber mehrfach amerikanische Bomberschwader in Sichthöhe über Fuchsmühl hinweg. Wir Jugendliche fragten uns damals, wie dies denn ohne jegliche Gegenwehr von Flugabwehr (Flak und Jagdfliegern) möglich war.“

Im Frühjahr 1945 wurde Fuchsmühl zum Lazarettort erklärt mit der Bezeichnung „Reservelazarett Nr. 208“. In den vier Schulräumen des alten Schulhauses wurden kranke und verwundete Soldaten untergebracht. Im neueren Schulgebäude fanden Flüchtlinge und Vertriebene aus den Ostgebieten eine Bleibe. Im Marienheim hatten sich Ärzte und Pflegepersonal eingerichtet, dort wurden auch Operationen durchgeführt. Zum Reservelazarett zählte auch der Saal des Gasthofs „Weißenstein“ als Zweigbetrieb. Hier hatte man gefangene kranke und verwundete US-Soldaten eingewiesen.

Als damals 16-Jähriger erhielt Carl Ulrich den Auftrag, am alten Sportplatz bei der Kirche mittels roter Dachziegel ein großes rotes

Kreuz auszulegen, als Erkennungszeichen für die tief fliegenden Aufklärungsflugzeuge. „Zugleich mussten wir auf den Dächern der Lazarettgebäude die Rotkreuzsymbole aufmalen, was nicht ganz einfach war.“

Ein besonderes Erlebnis für Carl Ulrich war der Umstand, dass er als jugendlicher gefangener amerikanischer Soldat zu betreuen hatte. „Ich hatte die Aufgabe, die Gefangenen, die meist an Ruhr litten, am Ortseingang zu empfangen und zur Lazarettstätte zu begleiten.“

Anfang April 1945 erlebte Fuchsmühl den Durchzug von mehreren hundert kanadischen Kriegsgefangenen.

Etwas später folgte dann der berüchtigte Todesmarsch der KZ-Häftlinge. Etwa 1500 Menschen, vom KZ Buchenwald kommend, wurden von den SS-Bewachern durch den Ort getrieben. Drei nicht mehr gehfähige junge Männer wurden erschossen.

Genau an Hitlers Geburtstag, am 20. April, abends um 19 Uhr, rückten aus Richtung Marktredwitz kommend US-Besatzungskräfte in Fuchsmühl ein.

Andreas Rahn, damals 49 Jahre alt und als Teilnehmer des Ersten Weltkriegs wegen seiner Tapferkeit ausgezeichnet, nahm allen Mut zusammen und ging der anrückenden US-Einheit bis Herzogöd entgegen. „Mit dem ersten amerikanischen Panzer rückte er dann in Fuchsmühl ein.“ Vor ihrem Einmarsch feuerten die Amerikaner noch einige Panzersprenggranaten über Fuchsmühl als Vorwarnung.



Ein entkräfteter und ausgemergelter Soldat, der das deutsche Kriegsgefangenenlager in Fuchsmühl überlebte. US-Militärärzte kümmern sich um ihn und um seine befreiten Mitgefangenen.

Acht Menschen sterben bei Beschuss

US-Armee zieht am 22. April in Sulzbach-Rosenberg ein

Von Dr. Bernhard Piegsa

Obwohl NSDAP-Kreisleitung und die „Abschnittskampfkommendantur“ in Amberg zunächst nicht bereit schienen, Sulzbach-Rosenberg kampflos preiszugeben, blieb es dann (genau wie Amberg) zum Glück doch vor der Zerstörung verschont.

Hätte sich in Sulzbach-Rosenberg Widerstand geregt, so sollen die Amerikaner wohl gerüstet gewesen sein: Von schweren Geschützen an der Straße Edelsfeld-Röckenricht wird

berichtet, und auch auf einen Bombenangriff soll die US-Armee vorbereitet gewesen sein. Doch die letzten deutschen Soldaten waren zwischen dem Nachmittag des 21. und dem Morgen des 22. April ostwärts aus Sulzbach-Rosenberg abgezogen, und die Volkssturmlaute, die die Panzersperren hätten halten sollen, hatten am 22. April ihre Posten nicht mehr bezogen.

Nur eine Handvoll SS-Leute hatte sich noch auf dem Annaberg verschanzt, um amerikanische Einheiten bei Gallmünz zu beschießen. Die US-Artillerie nahm daraufhin den Annaberg unter Feuer. Eine amerikanische Granate schlug in der Sankt-Anna-Kirche ein; zum Glück war es ein Blindgänger, der keinen Schaden anrichtete und bis heute in der Außenmauer der Kirche zu sehen ist.

Obschon sich also im Stadtgebiet selbst kaum mehr Widerstand regte, wollte das amerikanische Heer keinen Zweifel an seiner Entschlossenheit aufkommen lassen.

Die von Süden, Westen und Norden an Sulzbach herangerückten Truppen feuerten

zur Warnung und Einschüchterung ab dem Morgen des 22. April Granaten auf das Stadtgebiet ab. Etliche davon schlugen in Häuser der Altstadt ein; etwa 20 Gebäude, darunter die Stadtpfarrkirche, das Rathaus, das evangelische Dekanatsgebäude, das Klosterschulgebäude und der Gasthof „Zur Krone“, wurden beschädigt. Unversehrt blieben indes das Schloss sowie die Maxhütte.

Besonders schwer wog ein Granattreffer, der im Keller des „Eibl-Hauses“ (Mühlberg 3) drei Erwachsene und ein Kind tötete. Hatten Tausende von Sulzbachern in Kellern Schutz vor den amerikanischen Geschossen gefunden, so war hier der Keller zur Todesfalle geworden. Laut einem Bericht der Friedhofsverwaltung vom 26. Juni 1945 fielen dem amerikanischen Artilleriefeuer insgesamt acht Menschen zum Opfer.

Die Stadt ist vom Nationalsozialismus befreit

Unter diesen Verhältnissen entschlossen sich Bürgermeister Pickel und seine Ratsherren endlich zu dem unvermeidlichen und überfälligen Schritt: Gegen 15 Uhr, als bereits die ersten Amerikaner in die Stadt eingedrungen waren, zogen Pickel und der Ratsherr Otto Müller („Foto-Müller“) in der Nürnberger Straße mit weißen Fahnen den Siegern entgegen und übergaben am Pamlerberg die Stadt.

Damit hatten in Sulzbach-Rosenberg der Krieg und die nationalsozialistische Herrschaft am 22. April 1945, dem Sonntag „Jubiläum“, ihr Ende gefunden. Doch sollte es noch lange dauern, ehe das zeitweilig von den misstrauischen Besatzern streng reglementierte Leben der Herzogs- und Maxhüttenstädter wieder halbwegs normale Formen annahm.



Großes Glück hatte am letzten Kriegstag für Sulzbach-Rosenberg die Annabergkirche. Eine amerikanische Granate schlug lediglich in der Außenwand ein, explodierte aber nicht. Sie wurde bis heute nicht entfernt.

Namenloses Grauen und entsetzliches Leid

Der Todesmarsch der KZ-Häftlinge in Neunburg vorm Wald

Von Philipp Mardanow

Traurigen Ruhm erlangte der Ort Neunburg vorm Wald in den letzten Kriegstagen: Am 21./22. April 1945 verübten hier SS-Mannschaften ein unvorstellbares Massaker an einigen hundert KZ-Häftlingen. Als nur zwei Tage später amerikanische Streitkräfte die Stadt einnahmen, musste die Bevölkerung für diese Gräueltaten büßen.

Es war ein Zug des Grauens, der in der Nacht zum 21. April das Städtchen passierte. Erschöpfte, ausgehungerte und frierende Elendsgestalten wankten in einem der sogenannten Todesmärsche durch die Straßen – unbarmherzig angetrieben von ihren Bewachern.

„Das waren schlimme Stunden“, erinnert sich Rosa Hastreiter, damals 22 Jahre alt und Angestellte im Rathaus. Die ganze Nacht über hörte sie Schreie: Ein Häftling rief um Hilfe, ein anderer jammerte nach seiner Mutter, dazwischen blafften immer wieder die „Auf, weiter!“-Befehle der SS-Männer. Immer wieder peitschten Schüsse durch die Nacht und übertönten das Stöhnen der Geschundenen.

Weg der Kolonne mit Leichen gepflastert

Am Morgen danach markierte eine Reihe von Hingemetzelten den Weg der Marschkolonne. „Alle paar Meter lag ein Toter“, so Hastreiter. Häftlinge, die zum Weitergehen zu schwach waren, sind erschossen und später – als wohl die Munition knapp wurde – mit dem Gewehrkolben erschlagen worden. Noch schlimmer wüteten die SS-Mannschaften am nahen Plattenberg und im „Zeitlarner Hölzl“. Einige hundert KZ-Häftlinge fanden hier den Tod und wurden notdürftig an Ort und Stelle verscharrt.



Hautnah erlebten die Bürger die Unmenschlichkeit des Nazi-Regimes: Als die Elendsgestalten in der Vorstadttalée lagerten, verhinderten die Bewacher jegliche Hilfe durch die Bevölkerung. „Meine Tante hat einen Laib Brot aufgeschnitten und mit Karotten und Kartoffeln in einen Korb gegeben“, berichtet Otto Birner, damals elf Jahre alt. Sie wollte die Häftlinge wenigstens etwas mit Lebensmitteln versorgen. Doch ein Wachposten wies sie scharf zurück: „Wenn Sie nicht aufhören, können Sie gleich mitmarschieren“, drohte er.

Als am 23. April die Amerikaner einmarschierten und von den Massengräbern erfuhren, mussten die Neunburger büßen, was die Nazi-Schergen verschuldet hatten. Angehörigen der NSDAP, aber auch unbescholtenen Bürgern wurde befohlen, die Leichen auf dem Plattenberg auszugraben – teilweise mit den blanken Händen. In den Schreinereien wurden Tag und Nacht Särge gezimmert.

Am Sonntag, 29. April, bewegte sich ein nicht endender Leichenzug zum katholischen Friedhof. Die Militärregierung befahl, dass dazu alle Bürger in Trauerkleidung antreten mussten. Jugendliche, Frauen und Männer

Auf Befehl der Amerikaner hatten die Neunburger für die feierliche Bestattung der Todesmarsch-Opfer zu sorgen. Auch Frauen mussten die Leichen in offenen Särgen zum Friedhof tragen.



„Das hieß, eine Gruppe zu allem entschlossener Männer und Burschen sollte wie Partisanen aus dem Hinterhalt den Feind bekämpfen, sobald dieser sich in unserer Gegend zeigen sollte. Das war der Gipfel des Wahnsinns. Wir waren beide sehr beklommen, denn noch war die Lage so, dass man Kopf und Kragen riskierte, wenn man sich einem strikten Befehl entgegenstellte. Wir beschlossen daher, diesen makabren Auftrag zu ignorieren und so zu tun, als ob wir nähere Bestimmungen abwarten wollten.“

Wenige Tage später hat sich die Kreisleitung angesichts der nahenden Amerikaner bereits abgesetzt. Der Volkssturm gilt mangels Freiwilliger als aufgelöst: „Endlich einmal was Vernünftiges“, kommentiert der Chronist.

US-Panzer fahren durch Fuchsmühl und Wiesau

Amerikanische Panzer fahren durch Fuchsmühl und Wiesau: Diese Nachricht verbreitet sich rasch. Tiefflieger greifen einen Pkw an. Er brennt aus, die Insassen können sich retten. Die Wondreber beginnen, Kleider und Betten in die Keller zu schaffen. Am Abend des 21. April kommt die Meldung, dass die Amerikaner in Tirschenreuth sind. Der Strom ist abge-

sperrt, die Telefonleitungen sind stumm. Ein letzter Lastwagen der Wehrmacht fährt durch Wondreb und weiter nach Neualbenreuth: „Die Mannschaft schloss die Straßensperren! Über die Straße, die zum Egerer Waldhaus führt, dort, wo beiderseits der Wald beginnt, wurden etwa 40 Stämme über die Fahrbahn geworfen.“

Einwohner beseitigen die Panzersperren

Einige Einwohner räumen in der Nacht Teile der Panzersperre eigenmächtig weg. Prompt kehrt ein Hauptmann der Wehrmacht zurück und droht, dieses „Verbrechen“ zu melden. Die Wondreber müssen die Sperre erneuern. Auf dem Rückweg bringt ein Bub die Nachricht, Amerikaner seien im Dorf.

„Wer beschreibt aber unser Entsetzen, als wir sahen, dass es nicht Amerikaner, sondern deutsche Infanterie war? ... Ausgerechnet in Wondreb sollte Widerstand geleistet werden“, erinnert sich Oberförster Schärdel. Die Kompanie, angeblich aus Pilsen anmarschiert, hebt Schützengräben aus, richtet im Schulhaus und im Egerer Waldhaus Gefechtsstände ein. „Tief im Wald verborgen saß der Stab. Und wir in Wondreb, mit Frauen und

Ein Panzerbataillon der 11th U.S. Armored Division. Diese Kampfeinheit mit ihren schweren Panzern und Artillerie schlug einen bahnbrechenden Keil durch die Oberpfalz.

Kindern, dem Schicksal preisgegeben, wir waren das Dorf an der Front!“

Über Neualbenreuth nähert sich ein Haufen versprengter Volkssturmlaute, angeblich aus Posen. Sie spielen sich als „Werwölfe“ auf und verlangen von den Wondrebern, Widerstand zu leisten.

Der Volkssturm sei aufgelöst, erwidert Schärdel: „Ich beharrte auf dem Standpunkt, dass es keinen Sinn habe, unausgebildete Zivilisten als Kanonenfutter zu verwenden. Keiner von uns habe Lust, als Heckenschütze von den Amerikanern gehängt zu werden.“

In der folgenden Nacht feuern die „Werwölfe“ auf einen Panzerspähwagen. Ihr Widerstandsnest haben sie wohl im Wald in der Nähe der Kapelle Alter Herrgott, sagen Zeitzeugen. Die Amis wissen nun, dass Wondreb verteidigt wird. Aus Richtung Klenau rauschen Granaten über das Dorf hinweg.

Massiver wird Rosall in der Nacht zum 26. April beschossen. Während die Dorfbewohner in die Keller geflüchtet sind, hält Ludwig Hopf Brandwache.

Bei der Brandwache tödlich getroffen

Eine Granate trifft ihn tödlich. Die Beerdigung findet in aller Eile statt: „Hier am ungeschützten Westrand des hoch gelegenen Friedhofs fühlte sich jedermann unsicher.“

28. April, 20 Uhr: Die Amerikaner schießen das Anwesen des Mesners Steiner in Brand. Am Tag darauf wird das Pfarrhofdach getroffen. Granatsplitter durchschlagen weitere Gebäude. „Alles flüchtet in die Keller“, notiert Schärdel. Viele Nachbarn kommen ins massive Forsthaus, wo sie sich sicherer fühlen. In Rosall brennen drei Anwesen. Nicht ein Stück Vieh wird gerettet: „Die Leute stehen vor dem Nichts.“

Am 29. April schreibt Schärdel: „Die Frauen von Wondreb verlangen das Hissen weißer Flaggen, um die Zerstörung des Dorfes zu verhindern.“ Der Bürgermeister und der Förster sprechen beim Kompanieführer vor, bitten um Verlegung der Stellung, um das Dorf zu retten – vergebens: „Wir sollten gegen das Hissen weißer Fahnen vorgehen, ansonsten müssten einige gehängt werden.“

Artilleriefeuer setzt am 1. Mai ein. Der Hof von Veronika Gmeiner brennt komplett nieder, das Anwesen Weiß steht in hellen

Flammen. „Der Hof des Landwirts Wurm ist ebenfalls abgebrannt.“

Wurm kann sein Vieh aus dem brennenden Stall in den Garten treiben, wo es von Granaten erschlagen wird.“ Johann Schärdel über die Löschversuche: „Es ist eine Arbeit zum Verzweifeln, derweil draußen das Knallen des Schützenfeuers weitergeht.“ Doch es kommt noch schlimmer.

„Im Pfarrkeller beteten die Frauen immerzu“

Nach einer Feuerpause wüten am Abend vier weitere Brände in Wondreb. „Das Elend war über die Maßen groß“, notiert der Förster, in dessen massivem Haus und Keller ganze Familien Schutz suchen. Auch der Wirtskeller war voll. „Im Pfarrkeller sah es ähnlich aus ... Die Frauen beteten immerzu.“

Nach einer weiteren Nacht mit Granatenbeschuss naht für Wondreb das Kriegsende. Am 2. Mai erklärt der Kompanieführer sich endlich bereit, die Verteidigung des Dorfes aufzugeben. Der letzte Beschuss der Amerikaner vernichtet trotzdem noch das Anwesen „Muckenbauer“. Dann rollen die Panzerkolonnen ins Dorf. Die Frau des Schuhmachers Zintl, so vermerkt der Chronist, steht unvorsichtigerweise in der Haustüre und bricht mit einem Bauchschuss zusammen.

Der ehemalige Bürgermeister Johann Zölch ergänzte die Aufzeichnungen jedoch mit der Aussage eines Nachbarn, wonach der tödliche Schuss von einem deutschen Soldaten abgegeben wurde, als die Frau ein weißes Tuch schwenkte. Diesen Hergang bestätigt Pfarrer Rudolf Maltry, der die Letzte Ölung spendete.

Am frühen Nachmittag des 2. Mai ziehen die Amerikaner weiter Richtung Pilmersreuth. Der Chronist schließt: „Eine lange Panzerkolonne, die Schützen zu beiden Seiten der Panzer mit schussbereitem Gewehr an der Hüfte – Wondreb hatte die Besetzung überstanden.“